

Rom unter den Kaisern:

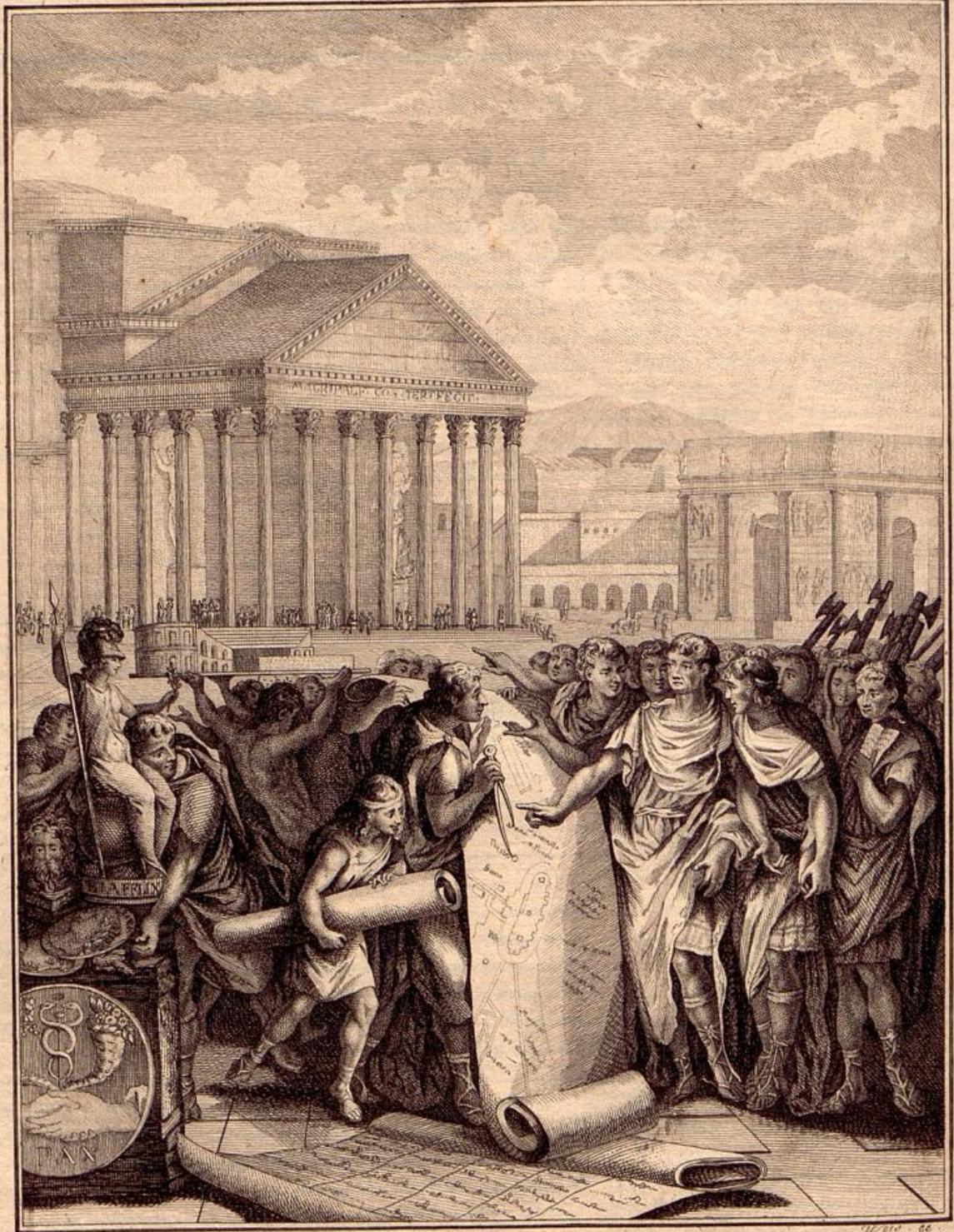
Augustus.

Octavius stand nun auf dem Gipfel seiner Wünsche, und hatte für nichts mehr zu sorgen, als sich in der errungenen Macht zu befestigen. Zwey Beyspiele lagen ihm vor Augen, Cäsar und Sylla; dieß mochte er nicht befolgen, und jenes schreckte ihn zurück. Agrippa, eben so edel als tapfer, rieth zu Niederlegung der Macht, und Mäcenus, der eben so seine Hofmann als angenehme Gesellschafter, zu Beybehaltung und Mäßigung derselben. Octavius befolgte das Letzte, und wollte wenigstens von außen das scheinen, was er in seinem Herzen nie war. Prachtige Spiele, köstliche Gastmahle, Geschenke und Nachlassung vieler Schulden betäubten den Pöbel, der jetzt kein anderes Bedürfnis als Brod und Spiele (Panem & circenses) kannte, und jedermann wünschte die Fortdauer von Wohlstand und Ruhe, welche die weise Leitung eines so gemäßigten Regenten über Rom geführt hatte.

Hey dieser günstigen Stimmung des Volks und der Anhänglichkeit im Senate durfte Octavius den schlaue erfundenen Plan von Beybehaltung der Obergewalt sicher befolgen. Die Maßregeln waren zu gut gewählt, als daß nicht geschehen sollte, was er wünschte. Das Volk sah die Zierathen seiner alten oberkeitlichen Ämter fortdauern und lebte im Überfluß; der Senat war mit lauter Getreuen vermehrt, und die arm waren genoßen Unterstützung aus dem Gemeinschatze; viele schädliche Geseze des Triumvirats wurden abgeschafft und bessere dafür gegeben; Ordnung und Ruhe waren zurückgekehrt, und Octavius hatte sich allen so nothwendig gemacht, daß man seine Person nicht mehr entbehren konnte. Er legte die Obergewalt nieder, als er sicher voraussah, daß man sie ihm aufdringen würde, und ließ sich erbitten, noch zehn Jahre, wie er sagte, diese Last zu tragen, damit Ordnung und Ruhe fester gegründet würden. (Erb. R. 727. vor Chr. Geb. 27.) Der machtvolle Titel Augustus, welcher die ganze Wölle der Majestät in sich enthielt, seine Person heiligte und unverlesbar machte, war die neue Ehrenbezeugung, mit der man ihn hey dieser Gelegenheit überhäufte, und die schlaue Theilung der Provinzen des Reiches mit den Senatoren die Gegengefälligkeit, die er diesen dafür erwies. Alle Provinzen, die ruhig waren und keinen Mann in Besatzung hatten, wurden als Rathsprovinzen dem Senate überlassen, und alle durch welche das Militär vertheilt war, behielt sich der Kaiser. Und so vereinigte August nur nach und nach alle bisher durch mancherley Ämter zerstreute Macht in seine einzige Person, und führte als Imperator den unumschränkten Befehl über die Armeen, leitete als Präfectus morum die ganze Policeyanstalt, machte unter der Gewalt eines Tribunnus über alle Magistraten, hatte vermöge seiner Proconsularwürde in allen Provinzen zu sprechen, und war als Pontifex maximus das Oberhaupt aller Priester und der ganzen römischen Religionsfache. Es war nichts mehr, was ihm zur Machtwölle eines Monarchen abging, und seine Nachfolger waren bloß in dem von ihm unterschieden, daß sie gleich hey ihrem Antritte die höchste Macht in ihrer ganzen Wölle übernahmen. Und so regierte August unter der Leitung seiner beyden einsichtsvollen Freunde Agrippa und Mäcenus mit all der Mäßigung, die gerne die vorigen Schreckensscenen, durch welche er seine Erhebung gegründet hatte, vergessen ließ, und alle Stände vollkommen befriedigte.

In den Provinzen Britannien, Gallien und Spanien war es nicht so ruhig. Die Gegenwart des Kaisers war nöthig, und einige Gesechte stellten die Ruhe wieder her. Spanien erhielt einige neuerbaute Städte und eine steinerne Brücke über den Ebro. Aber bald nach seiner Zurückkunft fiel August zum größten Leidwesen des Volkes in eine Krankheit, die gefährlich zu werden drohte. Sein Testament enthielt keinen Nachfolger, und jedermann glaubte ihm jetzt, daß er die Regierung gezwungen trüge. Diese gute Meynung benützte er vortreflich nach seiner Genesung, und zog den jungen Mareskllus, den Sohn seiner Schwester Octavia, immer mehr zu den Geschäften; aber der hoffnungs-





Kaiser Augustus verschönert Rom.

volle Prinz starb schon im neunzehnten Jahre seines Alters. Agrippa, den August, wie Mäcenäs sagte, nun schon so groß hatte werden lassen, daß er ihn entweder näher mit seinem Hause verbinden oder aus dem Wege räumen müsse, kam an seine Stelle und erhielt Julia, die Tochter Augusts, Marcellus Wittve zur Gemahlin. Bald darauf unternahm der Kaiser eine Reise nach Griechenland und Asien, und ließ seinen Schwiegersohn als Präfectus Urbi zurück. Hier war es, wo August nicht nur eine Gesandtschaft vom Könige Indiens zu Abschließung eines Freundschaftsbündnisses empfing, sondern auch vom parthischen Könige Phraates die unter dem Crassus und Antonius verlorenen Waffen, Fahne, Adler und Gefangenen zurück erhielt. Eine Sache, die er für die rühmlichste That in seinem Leben ehrte, und zu deren Verewigung er den Janustempel schließen und Dankfeste anstellen ließ. Sogar Münzen wurden auf diesen Fall geprägt, und Mars, dem Rächer, ein Tempel nach dem Muster desjenigen, der für den Jupiter Feretrius auf dem Capitolium stand, erbauet und zu Aufbewahrung dieser zurückempfangenen Denkmäler bestimmt.

Die Zurückkunft des Kaisers ward mit Spielen gefeyert, und der Senat gab ihm neue Beweise von der tiefen Ehrerbietigkeit gegen ihn. Er verordnete ihm nicht nur das Consulat auf Lebenszeit, sondern machte sich auch anheischig die Befolgung aller seiner Gesetze im voraus anzugeloben. August gab verschiedene heilsame Verordnungen, welche dem um sich greifenden Sittenverderbnisse einen Damm setzten; auch die Armeen wurden nach einer bleibenden Form eingerichtet. Die Zeit des Friedens noch mehr zu benützen, beschäftigte er sich auch mit der Verschönerung Roms, (Kupf. 43.) und bediente sich hierzu des Rathes vieler Bauverständigen, und besonders des dazumal berühmten Baumeisters Vitruvius. Dieser entwarf ihm nicht nur einen Plan, wie den vielen Unregelmäßigkeiten, welche die schleunige Wiedererbauung der Stadt nach dem gallischen Brande verursacht hatte, abgeholfen, sondern auch überhaupt wie Rom nach allen seinen Theilen verschönert werden könnte, und in der That stieg der Sitz des Reiches unter seiner Regierung zu einer solchen Majestät empor, daß er sich mit Recht rühmen konnte, er habe ein Rom aus Backsteinen erhalten, und lasse es von Marmor zurück. Die vorzüglichsten Gebäude, die jetzt aufgeführt wurden, waren der schon genannte Martistempel mit dem Forum, der Tempel des Apollo von weißen Marmor auf dem Palatinus mit einer prächtigen Porticus und einer Bibliothek, der Tempel Jupiter des Donnerers auf dem Capitolium, das Erdbegräbniß (Mausoläum) mit Terrassen, Spaziergängen und Obelisken, u. a. m. Auch unter Anderer Nahmen ließ er prächtige Gebäude errichten: so entstand die Basilica (ein Prachtsaal mit vielen Säulengängen und Statuen) seiner beyden Enkel Lucius und Cajus, die Porticus der Livia, der Octavia, und das Theatrum des Marcellus. Dem Beyspiele des Kaisers folgten viele Vornehme nach, besonders Cornel. Balbus, Statilius Taurus, Mäcenas, und am meisten Agrippa. Der Letzte erbaute öffentliche Bäder, darunter ein warmes Bad seinen Nahmen führt, legte Wasserleitungen an, und errichtete unter andern eine Porticus, den Tempel Neptuns, und das berühmte Pantheon. Ganz Rom, das zugleich in vierzehn Bezirke (regiones) eingetheilt war, erhielt innerhalb eines Menschenalters ein ganz verändertes Ansehen, und Augusts Nachfolger wetteiferten, ihre Hauptstadt durch erstaunenswürdige Prachtgebäude zur Königin der Welt zu erheben.

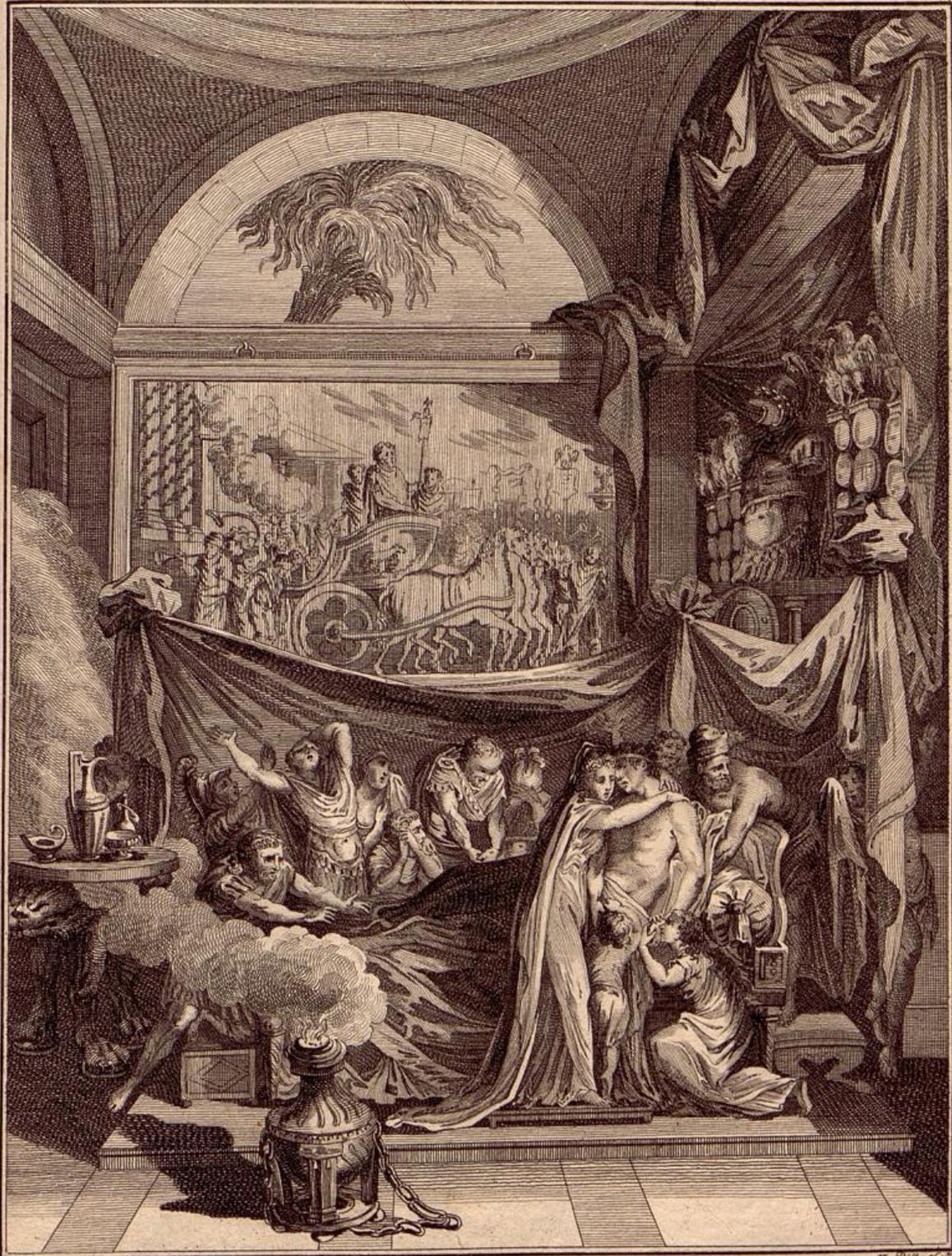
Hey alle den lobwürdigen Bemühungen lebte August dennoch in immerwährender Furcht, und trug, so oft er öffentlich erschien, einen Harnisch unter der Toga. Am meisten suchte er sich dadurch zu sichern, daß er den Agrippa an der Tribunatswürde Theil nehmen ließ, seine beyden Söhne Cajus und Lucius adoptirte, und zu seinen Nachfolgern erklärte. Er ging hierauf nach Gallien, und traf auch da gute Einrichtungen; nur strafte er den Licinius nicht, der starke Summen erpreßet hatte. Agrippa ward nach Pannonien, ausgebrochener Unruhen halber, abgeschickt; aber hey seiner Rückkehr starb der berühmte Mann (Erb. N. 742. vor Chr. Geb. 12.) und August verlor an ihm den tapfersten Feldherrn und klügsten Staatsmann, dessen Geschicklichkeit im Krieg und Frieden er meistens das Reich zu verdanken hatte. Seine hinterlassenen Söhne konnten ihrer Jugend halber noch nicht zu Geschäften gebraucht werden, und Liberius, der Kaiserin Sohn, ward als Mitgehülff in der Regierung

angenommen, und mit der übelberüchtigten Julia vermählt. Bald darauf ward er nach Pannonien, und sein jüngerer Bruder Drusus nach Deutschland beordert. Beyde verdienten einen Triumph; aber diese Ehre ward jetzt ein Vorrecht des Oberherrn, und die Sieger mußten sich mit den Ehrenzeichen eines Triumphators begnügen. Drusus drang über den Rhein und die Weser bis an die Elbe hin; und fand hier das Ziel seiner Siege und seines Lebens. Er war ein verdienter Prinz und des Leidwesens würdig, welches man seinetwegen bey der Armee und in Rom empfand. Auf diesem Todesfall folgte Mäcenus zur größten Bestürzung des Kaisers, der in dem Schoosse dieses Mannes jederzeit treue Freundschaft, klugen Rath, unbefangene Beurtheilung und frohe Laune gefunden hatte. Sein Haus war der gemeinschaftliche Versammlungsort der schönen Geister damaliger Zeit, und die Liebe zur Bequemlichkeit hatte es ihm nie erlaubt ein öffentliches Amt zu suchen. Ein noch größeres Unglück traf den Kaiser, als er die ausschweifende Aufführung seiner Tochter Julia erfuhr. Sie ward auf die Insel Pandataria verwiesen, und Tiberius, den Mißfallen über ihren Wandel nach Rhodus entsetzt hatte, mußte sich von ihr scheiden.

In diese Zeit (Erb. N. 749.) fällt nach der gemeinen christlichen Zeitrechnung die erfreuliche Geburt des Weltheilandes. Eigentlich war aber diese Zeit schon vier Jahre vorüber; indessen folgen die Gelehrten dennoch der gemeinen Meinung, und nach dieser werden noch heut zu Tage die Jahre in der Zeitrechnung angegeben.

Die beyden Enkel des Kaisers Cajus und Lucius waren nun schon als volljährig erklärt worden, und der Erste führte den Krieg in Armenien, der Zweyte aber war Geschäfte halber nach Gallien verreiselt. Man machte sich große Hoffnung von diesem Prinzen; aber beyde starben in ihrer Abwesenheit von Rom zur größten Bestürzung des Kaisers. Livia sah dadurch ihren Wunsch erfüllt, und ließ nicht nach, bis Tiberius vom August adoptiret, und gleichsam zum Nachfolger erklärt ward; doch mußte auch er dafür den Sohn seines Bruders Drusus Germanicus adoptiren. Beyde erwarben sich bald Ehre in den Zügen wider die Feinde des Reichs. Tiberius focht glücklich in Deutschland, und Germanicus in Dalmatien; nur ward die Freude über diese Siege sehr bald verbittert. Aus Deutschland kam die traurige Nachricht, daß Arminius (Hermann) die ganze Armee von drey Legionen unter dem Befehle des raubsüchtigen Quintilius Varus überfallen und vernichtet habe. August gerieth darüber außer Fassung, und es kostete Mühe ihn wieder zu besänftigen.

Die Zeit der Machtserneuerung für den Kaiser rückte nun schon zum fünften Male an. (Erb. N. 766. vor Chr. Seb. 13.) aber auch mit dieser das Ende seines Lebens. Zu Neapolis überfiel ihn das Jahr darauf eine Krankheit, die ihn zur Rückreise nach Rom nöthigte. Zu Nola vermehrte sich die Gefahr und raubte ihm das Leben im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters und im vier und vierzigsten seiner Regierung. Bey Annäherung seines Todes fragte er die Umstehenden, ob er seine Rolle gut gespielt habe? wenn das wäre, so möge man klatschen; denn das Stück wäre aus, und gewiß hat sobald niemand auf dem Schauplatze des Ehrgeizes und der Politik seine Rolle so gut als August gespielt. Seine Leiche ward nach Rom abgeführt, und mit großer Feyerlichkeit auf dem Marsfelde verbrannt. Aus dem angezündeten Trauergerüste ward ein Adler entlassen, und der Senator Numerius Atticus versicherte, er habe auf diesem die Seele des Kaisers im Himmel tragen sehen. Die Gewohnheit blieb bey den nachfolgenden Apotheosen der Kaiser, und bey Kaiserinnen ward ein Pfau zu dieser Bottschaft gebraucht. August ward also ein Gott, und erhielt Tempel, Priester und Opfer. Unter seine Grundsätze gehöret, daß man nichts unternehme oder wage, man habe denn viel zu hoffen und wenig zu fürchten. Die anders handelten wären Fischern mit goldenen Angeln gleich; verlören sie diese, so wäre oft alles verloren. Für die Wissenschaften war seine Regierung das goldene Zeitalter; denn durch den Mäcenus erhielt jeder sich auszeichnende Kopf Unterstützung. Dieß erweckte Nachahmung, und August hatte zu viel Politik, als daß er nicht Leute, von denen es abhing, ihn bey der Nachwelt mit Ruhm zu verewigen, begünstiget hätte.



Tod des verdienstvollen Germanicus .



Tiberius Claudius Drusus Nero.

Tiberius ein Abkömmling der alten Claudier bestieg den Thron auf schlaue Veranstellung seiner Mutter Livia, und der Senat ertheilte ihm an einem Tage alle Macht und Ehre, die August erst nach so vielen Umwegen erlangt hatte. So viel Gutes man sich von seinen Fähigkeiten und Erfahrungen versprochen hatte; eben so sehr ward man gleich im Anfange seiner Regierung getäuscht. Agrippa Posthumus ward auf seinem Befehl hingerichtet, seiner verwiesenen Gemahlin Julia der dürftige Lebensunterhalt entzogen, und sogar seiner Mutter wurden diejenigen Ehrenbezeugungen verweigert, die ihr der Senat bestimmt hatte. Sein finsterner, tückischer und grausamer Charakter ließ vieles Übel fürchten; aber auch Furcht vor dem Verdienste des Germanicus zwang ihn noch bisher unter der Maske zu handeln; und nur dieser Furcht hatte man den löblichen Anfang seiner Regierung zuschreiben. Sie war es, die ihm verstellte Ehrenbezeugungen gegen den Senat und die Consuln einflößte, die das Wahlrecht vom Volke auf die Rathsoersammlung übertrug, die ihn gegen die Gesetze und Gebräuche ehrerbietig machte, und Schmähschriften und Spottgedichte auf das zweydeutige Betragen seiner Person verachten lehrte. Germanicus war der allgemeine Gegenstand der Verehrung des Volkes und des Heeres, und das Außerordentliche seiner Gaben, so wie das Edle seines Charakters verdienten die Hochachtung und Liebe vollkommen, die man ihm erzeugte. Er hatte eine gefährliche Empörung seiner Truppen wider den Kaiser in Deutschland gedämpft, und sie ihren Fehler dadurch wieder gut machen lassen, daß sie den Deutschen, wenn diese auch Hermann anführte, dennoch eine große Niederlage beybrachten, und bald vollkommen zu besiegen glaubten.

So vielen Dank Germanicus von Seiten des Kaisers verdiente, so argwöhnisch ward dieser gegen ihn, und seine eifersüchtige Furcht ließ nicht nach, bis sie unter dem Vorwande des Triumphes und Consulats den jungen Helden aus der Laufbahn des Ruhmes gerissen hatte. Die Verstellung des Kaisers spielte meisterhaft. Germanicus ward mit allen anscheinenden Zeichen einer vorzüglichen Liebe empfangen, und sein Triumph ward noch glänzender gemacht, daß der Kaiser eine große Summe in des Triumphators Nahmen unter das Volk theilen ließ. Dergleichen Merkmale der Zuneigung versteckten den Plan des Kaisers, und verminderten den Verdacht von der Unaufrichtigkeit seiner Gesinnungen gegen den Gegenstand seines Hasses.

Neu entstandene Unruhen unter den Parthern und in einigen schugverwandten Gebieten Afiens brachten endlich den lang entworfenen Sturz des verdienstvollen Germanicus zur Reife. Auf Ansuchen Tibers ward er vom Senate dahin beordert; aber auch En. Piso, ein heftiger, bössartiger Mann ward vom Tiberius nach Syrien als Statthalter abgeschickt, und seine frühere Ankunft fand Zeit genug, die Verdienste des Germanicus bey der Armee zu verkleinern, und einen großen Theil seiner geheimen Aufträge wider die Ehre und das Leben dieses Prinzen zu verrichten. Germanicus kam indessen seinen Aufträgen mit voller Zufriedenheit der streitenden Partheyen nach. Armenien erhielt einen neuen Herrn, Comagene und Cilicien, deren Herren gestorben waren, wurden römische Provinzen, und mit den Parthern ward das alte Bündniß erneuert. Rom wurde dadurch so ansehnlich bereichert, daß es im Stande war den bisher gewöhnlichen hundertsten Pfennig von verkauften Waaren auf den zweyhundertsten herabzusetzen.

Germanicus, der seine Reisen auch zur Bereicherung seiner eigenen Kenntnisse anwendete, hatte nach hergestellter Ruhe ein Verlangen die Seltenheiten Agyptens zu besuchen, und seine Ankunft war eine Wohlthat für die Nation. Hungersnoth war eingerissen, und seine Menschenfreundlichkeit ließ die Kornböden öffnen, und das Getreide um einen sehr mäßigen Preis hingeben. Aber dieser Schritt ward vom Kaiser sehr übel genommen, und mit einem derben Verweise als Zudringlichkeit in die Staatsgeheimnisse begleitet. Noch mehr Verdruß erwartete ihn bey seiner Zurückkunft. Er sah die besten

seiner Anordnungen umgestoßen, und jeden zurückgelassenen Befehl durch den unlenkbaren Piso verabsäumt. Germanicus stellte ihn zur Rede, und ihre Feindschaft brach endlich öffentlich aus. Die unglückliche Folge davon war, daß Germanicus wiederholter Malen krank ward, und zu Antiochia starb. (Erb. N. 772. nach Chr. Geb. 19.) Er war vollkommen überzeugt, daß Piso seinen Tod durch Gift veranstaltet habe, und befahl seinen Freunden die Rache und seiner Gemahlin kluge Behutsamkeit in ihrem Betragen. Seine Leiche ward verbrannt, und von der zärtlichen Wittve in einer goldenen Urne nach Rom gebracht. (Kupf. 44.)

Das Leidwesen in Asien und zu Rom war gränzenlos. Gleich bey der ersten Nachricht wurden ohne auf Befehl des Senates zu warten, alle Gerichtshöfe, Buden und Häuser verschlossen, Piso verwünscht, und Liberius selbst mit seiner Mutter Livia mit Vorwürfen überhäuft. Bis Brundisium ging man den Überbleibseln entgegen, und empfing die vortrefliche Agrippina mit allen Zeichen des tiefsten Mitleids. Vor Rom wartete der Senat, und alles Volk begleitete den Zug bis auf das Marsfeld hin, wo alsdann die Asche mit aller Feyerlichkeit in das Mausoläum Augusts beygesetzt ward. Sein Nahme kam unter die Götter der salischen Lieder, und im ganzen Reiche wetteiferte man das rühmliche Andenken dieses Prinzen durch Triumphbögen und andere Ehrenbezeugungen zu verewigen. Die Trauer des Volkes über den Verlust dieses einzigen Mannes, in den sich jedermanns Wünsche und Hoffnungen vereinigt hatten, war so anhaltend, daß Liberius gezwungen war, dieselbe durch Verordnungen einzustellen. Der lasterhafte Thäter ward bald darauf verklagt, und Tibers zweydeutige Reden konnten ihn nicht retten. Er ward des andern Tages todt gefunden, sey es aus eigener Entleibung, oder daß Liberius sein schändliches Geheimniß, von dem Briefe wider ihn zeugten, auf solche Art begraben ließ.

Die Gegenstände der Furcht waren nun alle aus dem Wege geräumt, und Liberius zeigte sich ganz ohne Maske. Das Majestätsgesetz, welches sonst nur gefährliche Verbrechen wider den Staat bestrafte, ward jetzt eine so reichhaltige Quelle des Unglücks, daß man leicht einen jeden verderben konnte. Schrecklich sind die Beyspiele damaliger Zeit, wo Reden und Schweigen, Freude und Leid, Gebeyden und Zeichen verfänglich wurden, und den rechtschaffensten Männern Vermögen, Freyheit und Leben nahmen. Überall lauerten nichtswürdige Angeber, und der Freund durfte dem Freunde, die Eltern den Kindern, und die Herren ihren Sklaven nicht mehr trauen. Der Ritter Priscus las einigen Bekannten ein Lobgedicht auf den nahe geglaubten Tod des Prinzen Drusus vor, und noch an eben dem Tage ward er getödtet. Den Bibius Serenus verklagte sein eigener Sohn, und obschon er seine Anklage nicht beweisen konnte, ward der Vater dennoch des Landes verwiesen. Unsträflichkeit und Belohnung gab den Angebern Muth, und mit jedem Tage wuchs ihre Anzahl, und wer immer eine Privatrage gegen jemanden hatte, konnte sie leicht bis zu einem Majestätsverbrechen erheben.

Die meiste Schuld trug bisher Sejanus, der herrschsüchtige Minister des Kaisers, und in der That ward auch dieser hetrurische Ritter vielmehr als der Kaiser selbst gefürchtet. Er genoß das volle Zutrauen seines Herrn, und die Ehrenbezeugungen, womit ihm der Senat schmeichelte, liefen bis in das Göttliche, und bewiesen, wie tief das sonst so ehrwürdige Collegium gesunken war. Mit dieser Erhebung war sein Ehrgeiz bey weitem nicht zufrieden. Er sehnte sich nach dem Throne, und suchte zu stürzen, der ihm im Wege war. Der Sohn des Kaisers ward vergiftet, und des Germanicus Wittve und Söhne indessen verleumdet. Um eigenmächtiger, zwar noch unter dem Nahmen des Kaisers zu regieren, überredete er diesen, in einer angenehmen Gegend der Ruhe und dem Vergnügen ganz zu leben. Liberius wählte Campanien, und verbot jedermann den Zutritt; aber auch diese Einsamkeit war noch nicht unzugänglich genug. Die Insel Capred, Neapolis gegenüber, versprach mehr ungestörte Ruhe, und hier war es, wo Liberius ganz dem Hange seiner wilden Lüste lebte. Sejanus regierte jetzt mit ungebundenen Händen. Nero, des Germanicus ältester Sohn, ward mit seiner Mutter verwiesen, und der zweyte im Gefängniß aufbewahrt! Nichts fehlte dem ehrgeizigen Minister zur Wölle seiner Macht und dem Maße seiner Verbrechen, als daß Liberius selbst gestürzt



Cajus Caligula läßt bey seinem feyerlichen Einzuge eine Menge Zuschauer über die zwischen Bajä und Puteoli erbaute Schiffbrücke ins Meer werfen.



würde. Tief verborgen lagen hierzu die Anschläge des Ministers; aber eine geheime Nachricht verrieth sie dennoch dem Kaiser. Sejanus ward mehr als zuvor geehret, zum Consul ernannt; aber auch in Briefen an den Senat sehr zweydeutig behandelt. Dieß verminderte viel die Zahl seiner Anhänger; und Liberius ließ ihn, ohne viel Aufsehen zu machen, einziehen und hinrichten. War die Schmeicheley des römischen Pöbels vordem bis zur göttlichen Verehrung ausschweifend gegen den Minister gewesen, so kannte jetzt dessen Wuth gegen die Leiche keine Gränzen.

Nach dem Tode dieses Böfewichts erwartete jedermann eine gelindere Regierung; aber wie erschreck man, als Liberius nach diesem Falle noch argwöhnischer und zur Grausamkeit so abgehärtet ward, daß er den Tod für eine zu leichte Strafe ansah. Die angesehensten Männer wurden als Mitschuldige ohne weiteres Verhör hingerichtet, und das Blutvergießen war so allgemein, daß Tacitus meynet, das ächte römische Blut sey um diese Zeit völlig erloschen. Indessen trieb Liberius auch in seinem hohen Alter alles das noch fort, was das Laster nur immer Schändliches erdenken kann. Eine völlige Entkräftung warf ihn endlich auf das Krankenbett. Macro, der Befehlshaber der Leibwache ließ während einer Ohnmacht, wo man den Kaiser für todt hielt, den Caligula zum Kaiser ausrufen; aber Liberius erholte sich wieder, und beyde erstickten ihn jetzt aus Furcht vor Strafe. (Erb. R. 790. nach Chr. Geb. 37.) Er war acht und siebenzig Jahre alt, und hatte fast drey und zwanzig regieret.

Cajus Caligula.

Cajus Caligula bestieg den Thron mit allen den Wünschen und Erwartungen, die man sich von dem noch einzigen Sohne des allgemein geliebten Germanicus zu machen berechtigt war. Mit Freuden ward ihm alle Machtvolle anvertraut, und der Antritt seiner Regierung entsprach auch allen den Hoffnungen vollkommen. Er ehrte das Gedächtniß seiner unglücklichen Mutter und Brüder, zeigte viele Zärtlichkeit gegen seine Schwestern, stellte alle Hochverrathsklagen ein, gab dem Volke seine Comitien wieder, ließ alle Staatsgefangenen los, und beruhte alle Verwiesene zurück. Eine so gemäßigte und gerechte Regierung entzückte alle Stände des Volkes: jedermann lobte den neuen Kaiser, und der Senat verordnete eine Feyerlichkeit, daß das Bild desselben, in Gold geprägt, alljährlich auf das Capitolium getragen würde. Aber wie kurz war die Dauer dieses Glückes! Im achten Monathe erkrankte Cajus zur allgemeinen Bestürzung, und fing eine Regierung an, die nur das Unglück heftiger fühlen ließ, jemehr man sich in seinen gerechten Erwartungen betrogen sah.

Den ersten Mordbefehl erhielt der junge Liberius, des verstorbenen Kaisers Enkel aus seinem Sohne Drusus. Der hoffnungsvolle Prinz war dazumal achtzehn Jahre alt, und mußte an eben dem Tage, als er vom Kaiser an Sohnesstatt angenommen ward, sich selbst entleiben. Kläglich war es, als die Überbringer des grausamen Befehles ihm sogar den traurigen Dienst, ihn zu morden, versagen mußten, und durch Bitten nur dahin konnten gebracht werden, ihm einen Ort zu zeigen, wo der Stich tödtlich wäre. Auf diesen Anfang des Mordens wird die Menge dieser Unglücklichen nahmenlos, und die Berichte der Geschichtschreiber laufen fast in das Unglaubliche. Gefangene ohne Unterschied und selbst Zuschauer, die zu den Thierkämpfen kamen, wurden ihren wilden Zähnen vorgeworfen, und unter vielen andern mußte selbst Macro, dem doch Cajus Leben und Reich zu danken hatte, gewaltsame Hand an sich legen. An diese Mordlust, welcher Cajus bis zur Raserey ergeben war, ketteten sich eine Menge der thörichtesten Ausschweifungen. In der Meynung, bey seinem zügellosen Wandel mehr als Mensch zu seyn, trug er die Kleidung der Halbgötter, und äffte bald dem Hercules, bald dem Mercurius nach. Er stellte sich zwischen die Statuen der Götter, und hielt mit ihnen geheime Gespräche, ließ sich Opfer bringen, baute sich einen Tempel, und ernannte sich Priester. Cäsonia seine

Gemahlin und sein Pferd Incitatus hatten unter diesen den ersten Rang, und das letzte wollte er sogar zum Consulate erheben.

Gleiches Sprüche des Unsinns tragen auch alle seine Gebäude. Mit wahrer Verschwendung und ohne jemanden zu nützen, ließ er Berge abtragen oder durchgraben, Thäler ebenen oder zu Bergen erhöhen, und im Grunde des Meeres ungeheure Säulen und Thürme errichten. Unter allen zeichnet sich keines mehr aus, als jener eben so kostspielige als unsinnige Brückenbau über die Bay zwischen Bajá und Puteoli. (Erb. N. 792. nach Chr. Geb. 39.) Mochte nun Nachahmungssucht, dem Xerxes, der zu Übersezung seiner Armee eine Brücke über den Hellespont schlug, zu gleichen, oder geistliche Vereitelung dessen, was der Mathematicus Thrasyllus einst dem Liberius bekräftigte: Cajus würde eben so wenig regieren, als man über die Bay bey Bajá reiten kann, dieß thürigte Werk veranlassen haben: so hat doch gewiß Eitelkeit den größten Antheil; für einen seynwollenden Gott war es zu schmeichelhaft, über das Meer eben so gut als auf dem Lande einhergehen zu können. Cajus ließ also so viele Schiffe herbeiführen und neue erbauen, bis sie in zweyen halbrunden Linien von einem Gestade zum andern reichten; dann wurden starke Pfosten darüber gelegt, mit Erde überschüttet, und zu einem festen Boden erhärtet. Der ganze Weg glich der appischen Straße, und hatte zu mehrerer Erhöhung des Wunderbaren mehrere Häuser, die mit süßem Wasser vom Lande aus versehen wurden. Dieß ganze Werk, obschon es eine Weite von 3000 Schritten ausmachte, war dennoch in kurzer Zeit fertig; augenblickliche Todesstrafe strengte einen jeden an, daß er über seine Kräfte zur Arbeit griff.

Ein feyerlicher Zug ward nun zur Einweihung dieses prächtig unnützen Werkes angeordnet. Zwey Tage währte die Feyerlichkeit, und am ersten ritt Caligula auf seinem berühmten Pferde (Kupf. 45.) mit einer Bürgerkrone von Eichenlaub auf dem Haupte — eine Ehre, die sonst nur derjenige genoß, der einem Bürger im Gefechte das Leben gerettet hatte — und über den seidenen Purpurrock, der mit Gold und Juwelen reichlich verzieret war, K. Alexanders Brustharnisch. Unter den Göttern wurde besonders der Mithras geopfert; Caligula befürchtete unter ihnen Eifersucht, wenn sie bemerken sollten, daß ihr Ruhm auf eine so bewundernswürdige Art von ihm verdunkelt würde. Von da ging der Zug nach Puteoli hin, wo der rühmliche Erbauer in einem eigenen Hause übernachtete. Das ganze Gebäude und die Brücke war prächtig erleuchtet, und in der ganzen Gegend brannten Fackeln, Laternen und andere Feuer; nur die Gottheit Caligula konnte die Nacht in Tag und die See in Land zu ihrem Vergnügen verwandeln.

Den andern Tag ward die Rückfahrt in einer neuen Pracht angetreten. Caligula trug jetzt eine Kleidung der Wettfahrer im Circus, fuhr in einem zweyspännigen Wagen, und führte vor sich den jungen Prinzen Darius, den die Parther zur Geißel geschicket hatten. Die Leibwache in hellglänzender Kleidung und eine Menge des vornehmen Adels machten seine Begleitung. In der Mitte der Brücke bestieg er als Steger des Meeres einen Thron, hielt eine Rede zum Lobe seines Werkes, und belohnte die Arbeiter desselben. Endlich; um rühmlich zu enden, lud er eine Menge Zuschauer zu sich, und befahl sie plötzlich — ins Meer zu stürzen. Die Unglücklichen wollten sich retten; aber sie wurden mit Stangen und Ruderscheiten gefühllos zurückgestossen. Eine Schreckensscene ohne Beyspiel!

Durch dieß kostspielige Werk war die Schatzkammer erschöpft, und Caligula ließ sich jetzt in alle Testamente zum Erben einsetzen. Lebten die Erblasser länger als er wollte, so war ihr Reichthum ein hinlängliches Verbrechen, sie hinrichten zu lassen. Aber es ermüdet, Beyspiele dieser Art noch länger zu hören; die Zeit kam endlich heran, daß auch Caligula enden sollte. Chærea mit noch einigen Befehlshabern seiner Leibwache wurde das Werkzeug, und befreyte Rom von dieser erdrückenden Last. (Erb. N. 794. nach Chr. Geb. 41.)

Claudius Drusus Cäsar.

Claudius war der jüngste Sohn des älteren Drusus, vernachlässiget in seiner Erziehung, und noch jetzt in seinem fünfzigsten Jahre von der Verstandesreise eines Mannes weit entfernt. Selbst am Hofe Augustus diente er zum Gespötte, und Caligula gestand es selbst, er ließe ihn nur deswegen leben, um etwas zum Lachen zu haben. Dieser Mann ward jetzt, zitternd wie Espenlaub, in einem Winkel des Pallastes von der rasenden Leibwache gefunden, und zum Throne befördert. Der Senat hatte zu wenig Ansehen sich der Anmassung der Soldaten mit Nachdruck zu widersetzen; Claudius ward demnach Kaiser, und erwarb sich im Anfange seiner Regierung das Lob eines guten Fürsten. Mit Bescheidenheit nahm er die wenigsten Ehrenbezeugungen an, und unterdrückte das Geseß vom Hochverrath, gab vielen ihre geraubten Güter zurück, und versprach durch sein sanftes Betragen eine glückliche Zukunft. Rom erhielt unter seinem Nahmen eine prächtige Wasserleitung, und Ostia gegenüber ward ein so großer Haven ausgefodhen, den weder seine Nachfolger auszubauen wagten. Auch der See Fucinus ward durch einen Canal (Emissarium) in den Liris abgeleitet, diesen Fluß zu verstärken und brauchbarer zu machen. Bey alle dem war Claudius doch nur ein schwacher Fürst, und hing in allen seinen Handlungen von den Eindrücken Anderer ab. Seine Gemahlinnen und Freygelassenen regierten in seinem Nahmen, und er ergab sich dem Schwelgen, und erstickte völlig das noch wenig Übrige von seinen Verstandeskräften.

Furchtsamkeit war ein Hauptzug seines Charakters, und veranlaßte die Gewohnheit, daß jedermann zuvor, ehe man vor dem Fürsten erscheinen durfte, genau untersucht ward. Vespasian schaffte sie wieder ab. Indessen bedienten sich Messalina, seine übelberüchtigte Gemahlin, und Narcissus, sein Günstling, dieser Schwachheit meisterlich. Wer immer ihren Absichten entgegen war, wurde durch einen ausgewirkten oder auch eigenmächtigen Mordbefehl auf die Seite geschafft. Silanus, Messalinens Stiefvater ward hingerichtet, weil er ihre lasterhaften Anträge verwarf; und noch viele andere hatten ein gleiches Schicksal, ohne daß Claudius darum wußte. Die Macht dieser Günstlinge wuchs täglich höher, und es gab keine Strafe noch Belohnung, kein Amt noch Ehrenstelle, die nicht aus ihren Händen kam, und ihren Reichthum vermehret hätte. Eine erwünschte Gelegenheit, manchen Unschuldigen unglücklich zu machen, gab ihnen die Verschwörung des Claudius Camillus, Statthalters von Dalmatien. Die reichen Mitschuldigen kauften sich los, und an ihre Stelle opferte der Privathaß andere hin.

Unterdessen machten Unruhen unter den Britten einen Feldzug dahin nothwendig. A. Plautus setzte aus Gallien hinüber, und hatte den tapfern Vespasianus zur Seite. Beyde eroberten ein großes Stück Land und die Insel Vectis (Wight). Claudius begab sich selbst dahin, und seine Feldherren erwarben ihm einen Triumph. (Erb. R. 797. nach Chr. Geb. 44.) Bey dieser Gelegenheit gab der Kaiser seinem Sohne Germanicus den Nahmen Britannicus, unter dem er auch in der Geschichte vorkommt.

Messalina führte noch immer ungescheut ihre lasterhaften Ausschweifungen fort, und ging so weit, daß sie ihren Gemahl vom Throne stürzen, und ihren Günstling, den schönen C. Silius darauf erheben wollte. In dieser Absicht vermählte sie sich in Abwesenheit des Kaisers zu Ostia, öffentlich mit ihm zu Rom, und niemand hatte so viel Muth dem Kaiser von seiner Gefahr Nachricht zu geben. Endlich wagte es Narcissus, und traf zugleich alle Anstalten, damit Messalinens Künste auf dem schwachen Kaiser keinen Eindruck machten. Ihre Mitschuldigen wurden hingerichtet, und auch sie traf dieses Loos, als man merkte, der Biddsinn des Claudius wolle sie verschonen. Der Kaiser wollte sich hierauf nicht mehr verheßigen; aber seine Nichte, Julia Agrippina, die Tochter des Germanicus, hielt ihn gefesselt. Sie ward Kaiserin, und verband noch Ehrsucht und Geiz mit allen den Lastern

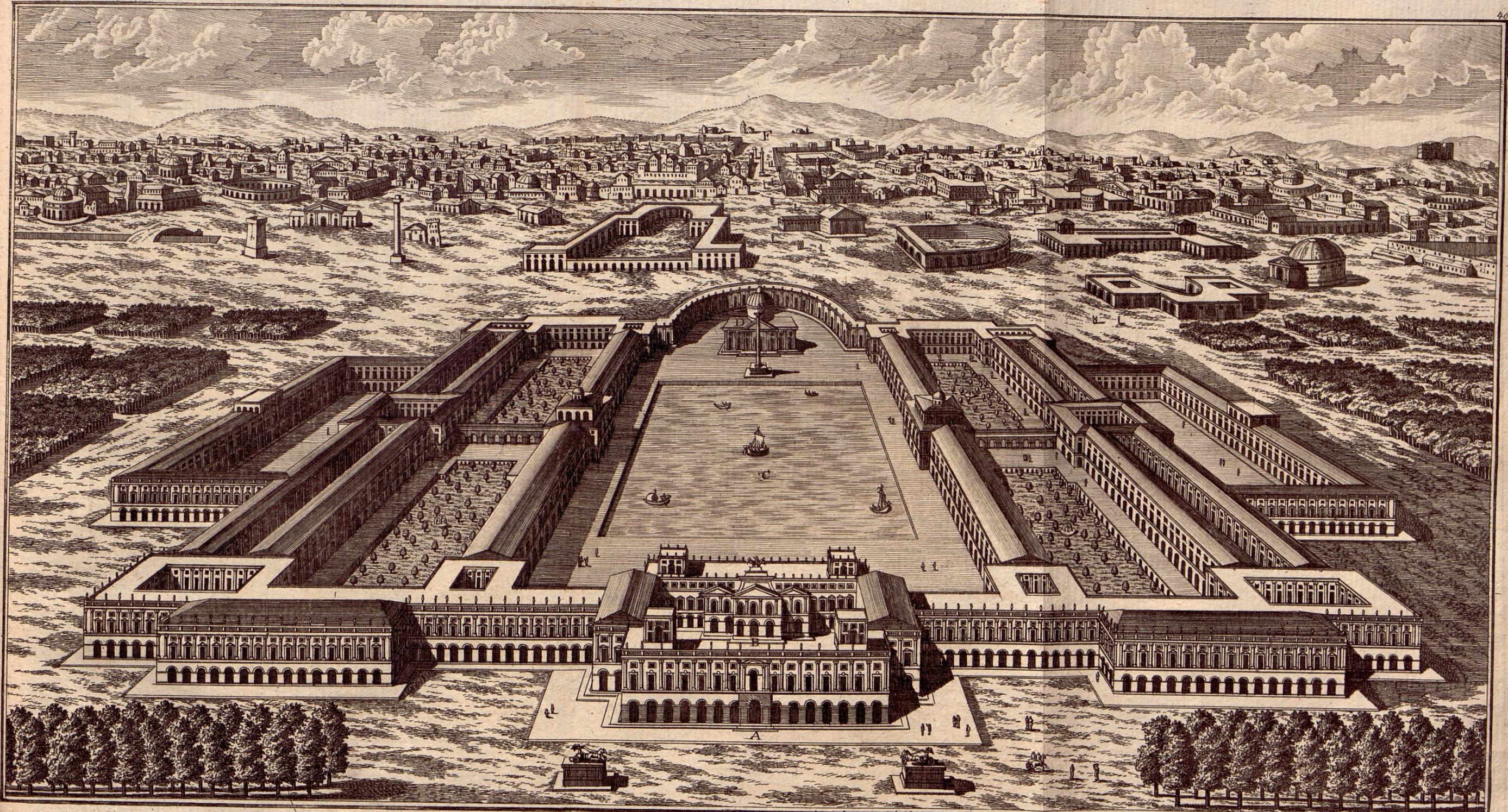
der Messalina. Pallas, ein anderer Freigelassener des Kaisers war ihr getreuer Gehülfe, und wirkte trefflich mit, ihren längst entworfenen Plan von der Erhebung ihres Sohnes Nero auszuführen. Seneca ward aus dem Orte seiner Verweisung zurückberufen, und dem jungen Nero zum Lehrer gegeben. Britannicus ward gänzlich vernachlässiget, und Claudius hatte zu viel Schwäche, als daß er die nachtheilige Ausführung gegen seinen eigenen Sohn eingesehen hätte; vielmehr adoptirte er den Nero, und vermählte ihn mit seiner Tochter Octavia. Nero ward in allen vorgezogen, hielt Reden zum Besten der Bedrückten und Unglücklichen, und ward durch Agrippinens Politik in ein so schmeichelhaftes Licht gesetzt, daß es zugleich den häßlichsten Schatten auf den Kaiser selbst warf. Doch Agrippina handelte nicht so verborgen. Ihre Ausschweifungen und Absichten wurden nach und nach dem Kaiser bekannt, und entlockten ihm einige bedenkliche Reden, die ihr Bestrafung drohten. Dieß beschleunigte ihren Entschluß den Kaiser zu morden. Sie wählte Gift, und ihr Gemahl starb davon im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, und im vierzehnten seiner Regierung. (Erb. R. 807, nach Ehr. Geb. 54.) Der Tod wurde so lang verheimlicht, bis Agrippina alle Anstalten getroffen hatte, ihrem Sohne die Thronfolge zuzusichern.

Nero Claud. Cäsar.

Die Regierung dieses Kaisers mußte im Anfange Lob und Ruhm verdienen; Seneca und Burrhus, der Befehlshaber der Leibwache, wetteiferten ihren Jögling durch kluge Rathschläge immer so handeln zu lassen, wie es das gemeine Beste erforderte, und ihn zu einem gütigen und gerechten Fürsten charakterisirte. Er theilte Geldsummen unter das Volk, wies armen Senatoren einen jährlichen Gehalt an, schränkte die Verschwendung ein, und stellte noch viele andere Mißbräuche ab, welche Unordnungen unter das Volk brachten. Die Schmeicheley des Senates dankte ihm für seine Mäßigung, und seine Bescheidenheit wollte erst dazumal auf den Dank rechnen, wenn er selbst würde verdienen haben. Sogar bey Unterschreibung der Todesurtheile zeigte er viele Menschenfreundlichkeit, und wünschte oft, viellieber nicht schreiben zu können.

Aber verzärtelte Kinder dulden nur so lange den Zwang, als ihre Neigungen gute Rechnung finden, und sie ungebunden ihren Hang befriedigen können. Agrippina, die sich schon zu Lebenszeiten ihres Gemahls in die Reichsverwaltung eingedrungen hatte, forderte vom Sohne die Mitregentschaft aus Dankbarkeit, und widerstrebte aus allen Kräften seiner Leidenschaft, die er gegen eine Freigelassene mit Rahmen Aete trug. Seneca und Burrhus waren nachsichtiger, und duldeten diese Ausschweifung an ihrem Jögling aus Besorgniß größerer Übel. Dieß bewog auch Agrippinen die Verstellung zu ergreifen; aber es wirkte nicht nach ihrer Erwartung, und nun suchte sie ihren Sohn durch Drohungen zu schrecken, und stellte sich an, als wolle sie den Britannicus als den rechtmäßigen Erben zum Throne erheben. Nero, der den Pallas, den Günstling der Kaiserin für den Urheber aller der Anschläge hielt, entsetzte ihn von der Einnahme der Staatseinkünfte, und ließ dem Britannicus ein so starkes Gift beybringen, welches ihn an eben der Tafel, wo Nero saß, augenblicklich tödtete. Mit ihm erstarb die Familie der Claudier, die über achthundert Jahre zu Rom in großen Ansehen gestanden hatte. Dieser Todesfall zerrüttete Agrippinens fernere Anschläge, und veranlaßte sie zu langen Unterredungen mit ihren Vertrauten. Nero, der mit dem Betragen seiner Mutter immer unzufriedener ward, ließ ihr Befehl ertheilen, den Pallast alsobald zu verlassen. So befreyte sich Nero alles lästigen Zwanges, und achtete auch nicht mehr viel auf die kluge Anleitung seiner Freunde Seneca und Burrhus. Er trieb bey nächstlicher Weile seine Schwärmereyen fort, und ward einmal so derb hergenommen, daß die Narbe davon lebenslänglich blieb. Dieß besserte ihn nicht, sondern machte ihn nur behutsamer, daß er zur Nachtzeit nie ohne Leibwache auf Schwärmereyen ausging.

Eine neue Bekanntschaft mit der berühmten Römerin Poppäa Sabina, die alle Vorzüge



Der goldene Pallast des Kaisers Nero.



eines Frauenzimmers an Seele und Körper, nur nicht die Tugend besaß, änderte die Lebensart des Kaisers, und hatte die schädlichsten Folgen für die Regierung. Ihr Wunsch war, sich bis zur Kaiserin zu erheben; aber so lange Agrippina lebte, sah sie es zu gut ein, daß jede ihrer ganz eigenen Künste vergeblich seyn würde; sie trug daher kein Bedenken den Wollüstling zu einem Muttermorde zu bereben, um sich wenigstens auf eine solche Art von seiner Marter, wie er seine Mutter nannte, zu befreien. Ihr Tod ward beschlossen, und zu Vergung des Lasters die Erbauung eines eigenen Schiffes gewählt, welches durch Kunst im Meere zerbersten, und Agrippinen versenken sollte. Nero heuchelte indessen die Rückkehr kindlicher Bärtlichkeit, lud seine Mutter nach Bajä zur Feyer des Minervensests, bewirthete sie auf das prächtigste, und bey der Rückreise geschah, was geschehen sollte, nur nicht mit dem erwarteten Erfolge. Agrippina ward gerettet, und Nero erschrock über die Nachricht. Seneca und Burrhus wurden um Rath gefragt; aber Anicetus, der Erfinder des Schiffes, mußte das Werk vollenden. Die Mutter fiel auf Befehl des Sohnes, von Wunden durchbohret, und trug den Lohn ihrer Verbrechen, die sie feinetwegen begangen hatte. Reue und Schrecken zernagten sein Herz, aber Schmeicheley wünschte ihm Glück; daher erlaubte sich Nero von nun an alles, zu dem ihn sein Hang trieb, und ward Wagenrenner im Circus, Sänger auf der Schaubühne, Erfinder der unsittlichen Juvenalien, und schämte sich weder nach Art der gemeinsten Histrionen den Beyfall des Volkes mit gebogenen Knien zu erbetteln.

Der Tod des Burrhus, an dessen Stelle der lasterhafte Tigellinus kam, und die Zurückziehung des Seneca vom Leben bey Hofe, beraubten den Staat mancher noch guten Verordnung, zu welcher diese den Kaiser bey ruhigeren Stunden veranlaßten; dafür rückte aber bey diesem günstigen Umstande Poppäa ihren Wünschen näher. Die sittsame Octavia ward verstoßen, eines erdichteten Ehebruches halber nach der Insel Pandataria verwiesen, und daselbst ermordet. Der Kopf dieser Unglücklichen ward der neuen Kaiserinn überbracht, und der Senat verordnete dafür Opfer zum Danke. So weit waren diese ehemaligen Väter des Volkes gesunken! Es war nun kein Wunder, wenn auch sie und die römischen Ritter, und sogar viele vornehme Frauen auf den öffentlichen Schauplätzen unter den gemeinen Fechttern auftraten.

Dem Kaiser mißfiel schon längst das Unregelmäßige des alten Roms, und sein auch darin ausschweifender Hang zur Pracht sah es nicht ungern, daß eine schreckliche Feuersbrunst fast zwey Drittel der Stadt verwüstete. (Erb. R. 817. nach Chr. Seb. 64.) Schriftsteller sagen, Nero habe selbst diesen Brand veranstaltet, weil man selbst Befehlshaber gesehen hätte, welche die Löschen den gehindert, und Feuerbrände in die Häuser geworfen hätten, unterdessen daß Nero auf dem Mäcenasthurne der Brunst vergnügt zusehen, und ein Gedicht von Troja's Zersthörung abgesungen hätte. Der Verdacht war sehr gegründet, und zog ihm viele Vorwürfe zu. Diesen von sich abzuwälzen, warf er die Schuld auf die Christen, deren es dazumal in Rom schon viele gab, die aber das blinde Heidenthum aus Unbekanntschaft mit der göttlichen Lehre derselben als gröblich Irrende hakte. Eine Menge dieser Unschuldigen ward ergriffen, und grausam hingerichtet. Ein geschwinder Tod wäre für die Gemüthsart eines Nero eine zu große Wohlthat gewesen, er wollte selbst ein vergnügendes Schauspiel haben, und ließ viele in Thierhäute nähen, und den wilden Thieren vorwerfen; andere in brennbare Materien hüllen, und zur Nachtzeit in seinen Gärten anstatt der Fackeln anzünden. Bey diesen schrecklichen Auftritten konnte noch Nero in einem Wagen herumfahren, und die Menge dieser Unglücklichen sterben sehen. Dieß ist in der Kirchengeschichte die erste Christienvorfolgung.

Auf diese Hinrichtungen folgte die Wiedererbauung Roms. Eine prächtige Stadt erhob sich aus den Trümmern, welche den Glanz der alten verdunkelte, und wegen Größe und Pracht ihrer Gebäude die Bewunderung der Nachwelt verdiente. Ihre Gassen wurden jetzt grade und weit, die Häuser größer und bequemer, von einander abgeßondert, und vor künftigen Feuerschaden gesichert. Da und dort zogen sich ansehnliche Porticus hin, oder es prangten andere Gebäude, die manches noch alte Haus, welches der Brand verschont hatte, bedeckten. Rom erhielt nun dieses Ansehen, das

es nach der Zeit unter immer mehr verschönerten Gestalt erhalten hat. Unter allen diesen Gebäuden zog keines mehr Bewunderung auf sich, als der Pallast, den Nero für sich selbst erbaute, und sein goldenes Haus nannte. Pracht und Größe wetteiferten daran. Es füllte das ganze Thal zwischen dem Palatinus und Esquilinus, und überdeckte alle die Baustellen, die vormals hierorts fast einen ganzen Bezirk (regio) ausmachten. In seinem Umfange hatte es einen großen ausgegrabenen See, wildes Gehölz, Lustwälder, Gärten, Felder, Wiesen, Hügel, Thäler, und überall war an Thieren, Fischen und Früchten dasjenige hingesezt, was immer Seltenes und Gutes die übrigen Welttheile hatten. Die äußere und innere Pracht übersteigt alle Beschreibung. Meilenlange Säulengänge vom schönsten und seltensten Marmor, und überall angebrachte Verzierungen aus Gold, Silber, Elfenbein, Schildplatte, Perlmutter, die den Werth des Goldes übertraf, ja sogar aus Perlen und Edelsteinen, ließen eine Verschwendung sehen, die ihres Gleichen nicht hatte. Ein Speisesaal zeigte eine Decke, woran die Himmelskörper sich künstlich bewegten, und von welcher wohlriechendes Gewässer, wie der feinste Dunst, herabgesprizet ward. Über all dieß ungeheure Gebäude breitete sich noch anstatt des Daches eine Decke von Gold aus, und machte es endlich zu jenem wirklich goldenen Pallaste, in welchem Nero, wie er es selbst eingestand, endlich doch als ein Mensch wohnen konnte. Der beygefügte Kupfer (Nro. 46.) zeigt A) den Eingang in den Pallast durch einen dreysachen Säulengang von 1000 Röm. Schritten. B) Einen andern Säulengang, anstatt des Vorhauses, wo man gewöhnlich die Bildnisse der verstorbenen Ahnen aufstellte. C) Den gegrabenen See von einem überaus großen Umfange. D) Die colossalische Bildsäule des Kaisers Nero. E) Den Fortunentempel von Kryshall und anderen durchsichtigen Steinen. F) Gebäude Roms in der Entfernung.

Die Ausleerung der Schatzkammer war eine nothwendige Folge dieser Verschwendung. Nero brauchte allerhand Mittel dieselbe wieder zu erfüllen, und schonte sogar die Tempel nicht, die goldenen Bildsäulen daraus wegzuräumen. Nicht Rom allein ertrug diese Erpressungen, auch die Provinzen wurden mit harten Abgaben belegt und ihrer Schätze beraubt. Jedes Amt wurde käuflich, und vom Kaiser selbst an den Meistbietenden vergeben. Eine Verschwörung, deren Haupt C. Piso war, gab ihm Gelegenheit sein Vorhaben von Ausrottung des Senates und Vermehrung seiner Einkünfte auszuführen. Eine große Menge ansehnlicher Personen war darein verwickelt, und des Blutvergießens war kein Ende. Auch Seneca ward angeeignet und getödtet. Bald darnach fand auch Poppäa ihren Tod. Sie verwies ihrem Gemahle das späte Zuhausekommen vom Wagenrennen, und ein Stoß in ihren schwangeren Leib endete ihr Leben. Der Senat vergötterte sie, und Thrasäa Pätus, der ohne das für die Erhaltung der göttlichen Stimme des Nero keine Opfer brachte, entfernte sich bey dieser Verhandlung aus dem Senate. Dieß war ein Verbrechen, das er mit seinem Leben büßen mußte.

Noch hatte Griechenland, wo Geschmack und Belohnung der Dichter und Künstler zu Hause war, die Geschicklichkeit des Nero im Singen und Wagenrennen nicht persönlich bewundert: ein Zug dahin von mehr als tausend Wägen, mit Musikanten, Histrionen und Kleidungen angefüllt, mußte ihn begleiten. Er erwarb sich in einem Jahre 1300 Kränze, und erteilte den Griechen dafür die ansehnlichsten Vorrechte. Seine Zurückkunft ward mit einem Triumphe nach Art der olympischen Sieger gefeyert. Während seiner Abwesenheit führte der freygelassene Helius die Regierung, und seine Räubereyen und Mordthaten hätten bald einen allgemeinen Aufstand wider den Kaiser veranlaßt. Dießmal brach er noch nicht aus; aber jedermann war müde. Endlich übernahm es Julius Bindex, Statthalter in Gallien, dem Elend ein Ende zu machen, und dem Galba, Statthalter in Spanien, zu Übernehmung des Oberbefehls im Reiche zu überreden. Bindex ward vom Virginius, Statthalter in Oberdeutschland geschlagen, und des Galba Angelegenheit stand nicht zum Besten. Nero konnte sich von seinen Vergnügungen nicht trennen. Anstatt kräftiger Gegenanstalten klagte er nur, daß man ihn im Vergnügen störe, und ließ seinem Gegner Zeit sich wider ihn zu verstärken. Ein mit Sande gefülltes Schiff für den Fehtplatz, statt dessen man zu Steuerung der damaligen Hungersnoth Korn

aus Aegypten erwartet hatte, setzte den Pöbel in Wuth, und machte ihn zum allgemeinen Aufstande bereit. Nero flüchtete auf ein Landhaus, und brachte sich endlich durch Hülfe seines Freigelassenen einen tödlichen Stich bey. Der Senat erklärte ihn indessen zum Feinde des Staats, und huldigte dem Galba. (Erb. R. 821. nach Ehr. Seb. 68.) Nero starb im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im vierzehnten seiner Regierung.

Servius Sulpicius Galba. Marcus Salvius Otho. Nulus Vitellius.

Galba war bey seiner Erhöhung zum Throne schon zwey und siebenzig Jahre alt, und unterbrach der Erste die Thronfolge unter den Cäsaren durch ein Beyspiel, welches die schädlichsten Folgen nach sich zog. Die Armeen moßten sich das Recht an, Kaiser zu wählen, und es kostete jedesmal Bürgerblut, daß der Stärkste sich behauptete. Von dem hohen Alter dieses Kaisers erwartete man viele durch Erfahrung erprobte Klugheit; aber seine Fehler, die er gleich anfänglich beging, nahmen ihm Thron und Leben. Bey seiner Annäherung nach Rom forderte eine Menge Seeleute, die Nero zu einer Legion erhoben hatte, Adler und Fahne. Die Ungeflümme, mit der sie ihre Forderung durchsetzen wollten, brachte ihn auf: er ließ sie alle wehrlos niederhauen. Die Prätorianer machten sich Hoffnung auf das reichliche Geschenk, welches ihnen in seinem Nahmen war versprochen worden, wenn sie ihn als Kaiser anerkannten; aber Galba war nicht gesonnen, es auszuzahlen. Selbst den Pöbel, dem die Spiele im Circus und auf dem Schauplatze nothwendig worden waren, unterhielt er nicht mehr mit diesen elenden Zerstreungen. Dieß alles mußte ihm Haß erwecken, besonders weil man auch wußte, daß er ganz von der Leitung einiger Sünflinge abhing, die ihn zu manchen Ungerechtigkeiten verführten, und die ganze Ursache seiner Strenge und seines Geizes waren. Rom sehnte sich nach einem andern Kaiser, und Otho, der ehemalige Gatte der berühmten Poppäa, dessen Lage dazumal seiner Schwelgerey wegen nicht die beste war, gewann die Leibwache, daß sie sich für ihn erklärte. Galba, der kurz zuvor zu Abwendung dieses Unglücks den jungen Piso Licinianus an Kindesstatt angenommen hatte, eilte die Unruhen zu stillen; aber beyde kamen dabey um. (Erb. R. 822. nach Ehr. Seb. 69) Galba regierte nur sieben Monathe.

Während dieser Auftritte in Rom hatten die Legionen in Deutschland, noch vor des Galba Ermordung, ihren Feldherrn Vitellius zum Kaiser ernannt. Otho sah es wohl ein, in welche Verlegenheit er verwickelt wurde; und wünschte zu Schonung des Bürgerbluts einen gütlichen Vergleich mit seinem Gegner; Vitellius verwarf alle Anerbietungen, so vortheilhaft sie auch immer waren, und schritt zu Feindseligkeiten, die anfänglich für ihn unglücklich ausfielen. Zu Bedriacum, unweit Cremona entschied für ihn das Haupttreffen, und obschon Otho immer noch so stark war, daß er den Krieg fortsetzen konnte; so entschloß er sich dennoch gegen alles Widerrathen seiner Freunde den Krieg durch seinen eigenen Tod zu enden. Ruhig und sanft, wie Cato, schloß er die letzte Nacht seines Lebens, und erstach sich bey dem Erwachen. Er regierte drey Monathe, und verdienet, nach dem Tacitus, gleich großen Schimpf und Ruhm bey der Nachwelt: Des Galba Ermordung schändet sein Andenken auf immer, und sein freywilliger Tod zu Herstellung der Ruhe macht es eben so rühmlich.

Vitellius blieb also der einzige Herr des Reiches, und erhielt noch in Gallien von allen den Vorfällen und zugleich von der Huldigung des Senates Nachricht. Unverzüglich brach er nach Italien auf, und besah das mit Todten übersäete Schlachtfeld. Für eine Seele, wie sie Vitellius hatte, war der schauervolle Anblick so vieler verstümmelter Körper, die schon nach Fäulniß rochen, viel zu erwünscht, als daß er nicht lange genug da verweilet hätte. Von da ging der Zug weiter, und sein Heer erlaubte sich alle die Unordnungen, die immer ein Feind an unglücklichen Einwohnern ausüben kann. Wo er immer hinkam, mußte seine Tafel schwer und reichlich besetzt seyn, und man

hat Mühe alle die Beyspiele seiner Schwelgerey und Leckerbästigkeit zu gläuben, die bisweilen so weit ging, daß Gerichte von Fischen und Vögeln und was immer apicische Kunst hervorbringen konnte, zu Tausenden auf der Tafel standen. Die Einweihung seiner berühmtesten Schüssel, ihrer Größe wegen das Schild Minervens genannt, ist ein immerwährender Beweis, und mag es der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus, der bey einer längeren Dauer der Regierung dieses Kaisers die Einkünfte des ganzen römischen Reiches zu Bestreitung der Schwelgerey desselben kaum als hinlänglich berechnet, übertrieben haben: so wurden doch ganze Familien, bey denen er sich zu Gast lud, durch seine seltsame Gefräßigkeit zu Grunde gerichtet.

Ein solcher Regent, der mit dieser niedrigen Leidenschaft noch Blistfynn und Grausamkeit verband, durfte wohl zu einer Zeit, wo Kriegsheere das Reich vergaben und nahmen, sich keine lange Dauer versprechen. Die Legionen im Orient waren ohne das schon auf ihre Kameraden im Occident eifersüchtig, und fingen an ihrem Beyspiele zu folgen; die in Mödien und Pannonien kamen diesen zuvor, und sämmtliche erklärten sich für den Feldherrn Vespasianus, der dazumal Judäa bis auf Jerusalem erobert hatte. Vespasian, der es wohl wußte, daß es hier zwischen Siegen und den Tod eines Verräthers kein Mittel gäbe, suchte diese Ehre von sich abzulehnen; aber Mucianus, Statthalter von Syrien, zwang ihn dazu, und es ward endlich beschlossen: Titus, der Sohn des neuen Kaisers solle Jerusalem einnehmen, Vespasian in Aegypten sich rüsten, und Mucian nach Italien vorausgehen; unterdessen aber hatte schon Antonius Primus die Legionen aus Pannonien vorausgeführt und Italien besetzt. So bedenklich die Lage des Vitellius war, so war er doch viel zu blödsinnig, als daß er wider die Gefahr Gegenanstalten getroffen hätte. Seine Feldherren Valens und Cäcina rückten zwar den Feinden entgegen; aber der Letzte ward zum Verräther, und überredete seine Truppen zu eben diesem Schritte. Bald fühlten diese Neuë, banden ihren Feldherrn, und stellten sich zur Gegenwehr. Das Gefecht war lange zweifelhaft; endlich aber flohen sie doch nach Cremona, bey welcher Gelegenheit dieser Ort von Primus eingenommen und abgebrannt wurde. Dieß schreckte den Kaiser einen Augenblick aus seinem Schwelgen. Er begab sich selbst nach Nevania ins Lager; verrieth aber so viel Ungeschicklichkeit, daß ihn auch der gemeinste Mann verachtete. Hiezu kam noch die Empörung der Flotte bey Misenum; Vitellius hielt sich für gänzlich verloren, und trug wegen Übergabung des Reiches auf gütige Unterhandlungen mit dem Feinde an. Flavius Sabinus, Vespasians Bruder, versicherte ihn lebenslänglichen Unterhalt, und nun ging der Kaiser in Trauerkleidern einher, und empfahl sich und die Seinigen dem Schutze des Volkes. Dieser Auftritt, von einem so jähen Wechsel des Glückes veranlaßet, war rührend, und jedermann der gegenwärtig war, fühlte Mitleid. Das Volk widersetzte sich seinem Entschlusse, und Vitellius begab sich in seinen Palaß zurück. Flavius ergriff bey dieser Veränderung die Flucht, und suchte sich im Capitolium zu schützen; aber die deutschen Cohorten steckten es in Brand, und Flavius ward auf Vitells Befehl hingerichtet.

Diese Vorfälle erbitterten die Legionen des Primus; sie drangen vor Rom, und obchon der Kaiser zum vorigen Vergleiche schreiten wollte: so verwarf doch Primus alle gütliche Bedingungen, und suchte Rom durch Sturm zu erobern. An dreyen Orten ward gestürmt, und Vitells Truppen thaten den heftigsten Widerstand. Das Volk, welches dazumal die Saturnalien feyerte, sah dem Gefechte mit eben der Gleichgültigkeit zu, als im Circus den Fechterspielen, und ermunterte bald diese, bald jene Parthey zum tapferen Kampfe. Rom ward endlich eingenommen, und wie eine feindliche Stadt behandelt. Vitellius wollte im ersten Schrecken fliehen; aber Menschen von seinem Charakter sind zu jedem ernstern Entschlusse unfähig; er verkroch sich in ein finsternes Gemach des Palaßes, und ward von einer Parthey der siegenden Truppen entdeckt. Ohne Rücksicht seines hohen Standes ward der Unglückliche schrecklich mißhandelt. Mit Wuth riß man ihm die Kleider vom Leibe, band ihm die Hände auf den Rücken, warf ihn einen Strick um den Hals, hielt ihm zu Aufrechthaltung des Gesichts eine Waffenspitze unter das Kinn, und schleppte ihn, wie den gemeinsten Mißthäter,





Unglückliches Ende des N. U. Vitellius.

auf das Forum. Vorwürfe, Verhöhnungen, Gelächter über die ungeheure Dicke seines Körpers strömten von allen Seiten auf ihn, und eben der Pöbel, der noch vor kurzen in die Niederlegung seiner Regierung nicht willigte, überhäufte ihn jetzt mit Schimpf und niedrigem Gespötte. An der gewöhnlichen Treppe fiel der Unglückliche durch Menge der Wunden, und sein Körper ward an einem Haken geschleppt und in die Liber geworfen. So unglücklich endete Vitellius nach einer acht monatlichen Regierung. (Kupf. 47.) Fürwahr ein schauervoller Auftritt, den man bey Barbaren kaum für möglich halten wird! Aber es ist schon so: das gesittete Volk fällt nach eben dem Grade seiner Verfeinerung in die Schrecken der wildesten Barbarey, sobald es anfängt durch Zügellosigkeit Sitten und Geseze mit Füßen zu treten.

I. Flavius Vespasianus.

Verwirrung herrschte im ganzen Reiche, und der traurige Zustand desselben hatte einen Mann nöthig, der das große Regierungsgeschäft verstand, und mit aller Thätigkeit besorgte. Dieß erwartete man von Vespasian. Die damals eingeführte Lex regia setzte ihn völlig in die Würde eines Kaisers, und Abgefertigte wurden alsobald nach Alexandria abgeschickt, ihm den Wunsch und die Sehnsucht des Volkes zugleich mit der Verordnung des Senates zu überbringen. Indessen wurde Deutschland und Gallien von ausgebrochenen Unruhen zerrütet, und auch Sarmaten, die Rhogolauer, waren in Mösien über den Ister eingefallen. Julius Civilis, ein Bataver, der Urheber des Aufstandes ergab sich nach vielen Gesechten auf erhaltene Begnadigung, und der nordische Schwarm, der erste, der sich hier sehen ließ, ward auch zurückgetrieben. (Erb. N. 823. nach Ehr. Geb. 70.)

Das folgende Jahr kam der Kaiser nach Rom, und die Freude über die Ankunft desselben war außerordentlich. Noch mehr ward diese bald darauf vermehret, als Titus mit der Eroberung von Jerusalem zurückkam, und man Vater und Sohn im feyerlichen Triumphe in Rom einziehen sah. Und nun that Vespasian alles, was Ordnung und Ruhe festsetzen, und dem Reiche seinen verlorenen Glanz wieder geben kann. Titus ward Cäsar Imperator, und Mitgehülff in der Regierung, die Legionen wurden zur strengen Mannszucht zurückgeführt, der Senat seiner unwürdigen Glieder entladen, und mit bessern besetzt, die Gerichtspflege durchgängig verbessert, und selbst in den Provinzen alles mit Klugheit eingerichtet. Mitten unter diesen rühmlichen Geschäften ward die Verschönerung der Hauptstadt nicht vergessen. Das Capitulum ward prächtiger als vormals erbaut, und ein Tempel des Friedens erhob sich über die andern. Jerusalem's Schätze und was immer von Alterthümern nach Rom's Abrennung noch übrig war, wurde darein zusammengetragen. Auch für die Zusammenkünfte der Gelehrten ward daran eine Bibliothek errichtet, und nicht weit davon stand das ungeheure Amphitheatrum, dessen Trümmer noch heut zu Tage unter dem Nahmen il colleso Erstaunen erregen. Auch Landstrassen wurden an verschiedenen Orten des Reiches neu angeleget oder verbessert, und selbst viele Städte der Provinzen wurden befestiget und verschönert. Er war es auch, der den letzten Census hielt, den Lehrern einen aufsehnlichen Gehalt anwies, und auf drey tausend ehernen Tafeln die Reichsgeseze und Verträge aufbewahren ließ.

Solche Werke waren kostspielig, und entheben den Kaiser ganz von dem Vorwurfe des Geizes. Erfand er auch das berühmte Vectigal urinarium, so war die Staatscassa erschöpft, und man weiß kein Beyspiel einer üblen Verwendung. Anstößiger war das Verfahren gegen den Julius Sabinus, der sich vor neun Jahren in Gallien zum Cäsar aufgeworfen hatte. Liebe zu seiner Gemahlin hielt ihn durch diese ganze Zeit in einer Höhle verborgen, von der nur sie und zwey Freygelassene wußten. Neugierde entdeckte ihn, und Vespasian weinte selbst bey dem Bitten der Gemahlin, und der zwey in der Höhle erzeugten Kinder; aber demungeachtet sprach er über beyde das Ur-

Weil des Todes, und ließ die Kinder auf öffentliche Kosten erziehen. Unter der Regierung dieses Kaisers fing Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus an, sich in Britannien berühmt zu machen. Vespasian ward endlich krank, und starb auf seinem Landgute Eutilla in einem Alter von neun und sechzig Jahren nach einer zehnjährigen Regierung. (Erb. N. 832. nach Chr. Geb. 79.) Als die Krankheit gefährlicher ward, sagte er scherzhaft: „Mich denkt, ich bin im Begriffe ein Gott zu werden,“ und als sein Tod herannahete, ließ er sich aufrichten, und sagte: „Ein Kaiser muß stehend sterben.“ Größe und Majestät, wie Plinius sagt, brachten in diesem Kaiser keine andere Veränderung hervor, als daß sie ihm eine eben so große Macht, Gutes zu thun, verliehen, als bereits sein Willen war.

Titus Flavius Vespasian.

Auf einem guten Vater folgte ein noch besserer Sohn, der zwar vor seiner Erhebung zum Throne einige Flecken an sich hatte, dieselben aber so vollkommen besserte, daß er das Vergnügen des Menschengeschlechts genennet zu werden verdient. Ganz zur Güte und zum Wohlthun gemacht, entsagte er der Liebe gegen Berenice, die Tochter des jüdischen Königs Agrippa, weil seine Leidenschaft den Römern mißfiel, und bat seinen Bruder Domitian mit Thränen, keine Unruhen zu erregen, und mit der angebotenen Mitregentschaft zufrieden zu seyn. Niemand ging trostlos von ihm, und nur jenen Tag hielt er verloren, der ihm ohne ein wohlthätiges Werk vergangen war. Vorrechte und Schenkungen seiner Vorgänger, wenn sie gerecht waren, wurden besätigt — eine Sache, die in Zukunft beygehalten ward — und Mißbräuche, die sich eingeschlichen hatten, mit Klugheit abgestellt. Die schändliche Kotte der Angeber wurde verwiesen, oder zu Sklaven verkauft, und damit die Quelle ihrer Bosheit auf immer verstopft blieb, ward das Majestätsgesetz gänzlich aufgehoben. Selbst Verbrecher wider seine Person bestrafte er nur mit einem ernsten Verweise und den Merkmalen beschämender Güte. Sie aßen mit ihm zur Tafel, und untersuchten an seiner Seite im Fechterspiele statt seiner die Schärfe der Dolche. So wenig fürchten gute Fürsten, die Väter des Volks sind! Für sie ergreift mit Begeisterung der Unterthan die Waffen, und rächet jede Gefahr, die ihrem Throne drohet.

Titus erbaute an das Amphitheatrum seines Vaters prächtige Bäder, und feyerte die Einweihung beyder Gebäude mit den herrlichsten Spielen. Schreckliche Naturerscheinungen schienen noch mehrere Beweise seiner gutmüthigen Seele zu fordern. Der Vesuvius verwüstete einen Theil Campaniens, und ein ungeheurer Lavaström und ganze Gewölke von glühender Asche, die den Tag verfinsterten, und bis nach Rom und Afrika flogen, begraben die Städte Herculanium und Pompeji. Unglücklicher Weise verlor auch hier der ältere Plinius bey einer zu gewagten Untersuchung sein verdienstvolles Leben. Eine Feuerbrunnst in Rom, die bald darauf erfolgte, legte abermal einen großen Theil der Stadt in Asche, und etne ansteckende Seuche, die alle die Unglücke beschloß, raffte eine Menge Einwohner plözlich hin. Titus beschäftigte sich überall mit Hülfe, und weit entfernt, freywillige Beyseuern zu Unterstützung des Unglücks anzunehmen, verkaufte er lieber die Kostbarkeiten des Pallastes, und theilte jedem, der litt, nach seinem Bedürfnisse mit. Unter so rühmlichen Handlungen des Wohlthuns überraschte der Tod diesen wohlthätigen Menschenfreund in einem Alter von fünf und vierzig Jahren, im dritten Jahre seiner Regierung. (Erb. N. 834. nach Chr. Geb. 81.)

I. Fl. Sabin. Domitianus.

Domitian folgte ohne jemandes Widerspruch seinem Bruder im Reiche, und verbarg unter den Anfang einer guten Regierung seine schändliche Gemüthsart, zu welcher er sich, von seinem Vater gehabt, im einsamen Müßiggange auf der Villa albana, wie ein anderer Liberius, gebildet hatte. Seine Furchtsamkeit machte ihn grausam, und seine Verschwendung räuberisch. Er mochte lieben oder hassen, so war er gleich fürchterlich, und sein Mißtrauen hat niemal Gränzen gehabt. Man freute sich zwar über die guten Einrichtungen, die er anfänglich traf, als er Kammer Schulden nachließ, alle Verordnungen seiner Vorgänger bestätigte, der Uppigkeit Einhalt that, schlüpfrige Schriften und das Verstümmeln der Kinder verbot, und mit Unpartheylichkeit und Strenge die Gerechtigkeitsspiege besorgte; aber wie erschrock man, als er seines eigenen Oheims Sohn, den Flavius Sabinus, der mit der Tochter des Titus vermählet war, aus keiner andern Ursache hinrichten ließ, als weil dieser aus einem Versehen bey dem öffentlichen Ausrufen Cäsar anstatt Consul genennet ward. Niemand hielt sich jetzt mehr sicher, und wer immer Tugend und Ehre, Verdienst und Reichthum besaß, konnte mit Grunde seinen Untergang fürchten.

Am sichtbarsten zeigte sich Domitians schändliche Gemüthsart nach seinem lächerlichen Zuge wider die Catten. Seine Verschwendung erhöhete ohne Ursache den Truppen sold, und baute viel prächtiger als Nero. Dieß erschöpfte die Schatzkammer, und eine Menge ansehnlicher Leute verlor jetzt ihr Leben. Die ruchlose Zahl der Angeber, deren Person unter seiner Regierung unverlegbar war, sorgte dafür, daß immer die Reichsten schuldig waren, und auch diejenigen, die natürlich starben, ihre Güter dem Kaiser, als Erben überlassen mußten. Vielleicht hätte auch der verdienstvolle Agricola, der ganz Britannien der römischen Herrschaft unterworfen hatte, und jetzt aus Eifersucht des Kaisers zurückgerufet ward, seinen Untergang unter der Menge gefunden, wenn nicht der kluge Mann sein Verhalten immer so eingerichtet hätte, daß es jeden Argwohn vereitelt mußte.

Ein gefährlicher und blutiger Krieg erhob sich jetzt mit den Daciern. (Erb. R. 841. nach Chr. Geb. 88.) Diese Nation, die ehemals die Moldau und Wallachey bewohnte, hatte unter der Anführung ihres Königs Decebalus das römische Joch abgeschüttelt, und glücklich gefochten; aber nun ward sie überwunden und zum Frieden gezwungen. Domitian zögerte mit der Bewilligung, und kam mit den Markomannen und Quaden so sehr ins Gedränge, daß er sich gegen die Dacier zu einem jährlichen Tribute verstand, der auch bis auf die Zeiten Trajans entrichtet ward. Obschon Domitian der Besiegte war, hielt er dennoch einen Triumph. Bald darauf erschreckte ihn ein fürchterlicher Aufstand, den L. Antonius, Statthalter in Oberdeutschland erregte. Er ward zwar mit dem Tode des Verräthers gedämpft; aber Domitian fand hiebey ein so weites Feld, verdienstvolle Männer zu Mitschuldigen zu machen, daß die Inseln, wie Tacitus sagt, mit Verwiesenen bevölkert, die Felsen mit Blute besteckt, und Rom verwüestet ward. Domitian mordete jetzt alles, was gut und edel war, mit eben der Leichtigkeit, als er vorher die Fliegen auf seiner Villa durchstochen hatte. Alle Weltweise wurden verwiesen, und alle ihre Schriften öffentlich verbrannt. Die Christen, die dazumal schon zahlreich waren, wurden eben auch in diese allgemeine Verfolgung der Tugend und des Verdienstes verwickelt, und es ist die zweyte, die in der Kirchengeschichte angemerkt wird.

So wüthete dieser vorgebliche Herr und Gott, wie er sich nennen und durch Tempel und Altäre verehren ließ, durch ganze funfzehn Jahre, bis ein Zufall das vorhergesagte Ende seines Lebens beschleunigte. Ein Kind, das ihm zur Unterhaltung diente, zog dem Kaiser im Schlafe eine Schrift unter den Kissen hervor. Die Kaiserin erschrock, als sie und viele Vornehme zum Tode darauf bestimmt waren. Ohne viele Berathschlagung kam man überein, dieser Grausamkeit zuzukommen. Domitian fiel im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters, (Erb. R. 849. nach Chr. Geb. 96.) und war er der Letzte aus der Zahl der sogenannten zwölf Cäsaren.

Marcus Coccejus Nerva

Ward noch an eben dem Tage Kaiser, und bewies durch Weisheit und Tugend, wie unwürdig er des Thrones sey. Alles Gute wurde bestätigt, und was noch abging, dazu gegeben. Für die Erziehung der Jugend wurde gesorget, und den armen Bürgern selbst von den Kostbarkeiten des Pallas'ses Felder angekauft. Dem Blutvergießen feind, gelobte er dem Senate, keines seiner Glieder mit dem Tode zu strafen, und nie ließ er es zu, daß Calpurnius Crassus seiner Verschwörung wegen vom Senate verurtheilet ward; vielmehr zeigte er ihm eben die Großmuth, wie Titus in einem ähnlichen Falle. Rom war glücklich unter seiner Regierung, und Nerva verdiente es am wenigsten, daß die Leibwache einen Aufstand wider ihn erregte. So furchtsam sonst der Kaiser Alters halber war, so stellte er sich den Anführern dennoch entgegen, und suchte ihre Wuth zu entkräften. Es fielen zwar einige der Urheber des Todes des vorigen Kaisers; der ganze Vorfall hatte aber doch die gute Folge, daß Nerva den Trajan adoptirte, und zu seinem Nachfolger erklärte. Diese vorsichtige Handlung hinderte die schrecklichen Verwirrungen, denen das Reich gewiß nach seinem Tode wäre ausgefetzt worden. Er starb im siebzigsten Jahre nach einer Regierung von 16 Monaten. (Erb. N. 851. nach Chr. Geb. 98.) Ein Forum, nach seinem Nahmen genannt, war sein Werk, und zu Rom und in den Provinzen ward sein Andenken vergöttert.

M. Ulpius Nerva Trajanus.

Trajan befand sich bey dem Tode seines Vorgängers zu Köln am Rhein als Statthalter dieser Provinz, und gelobte in einem Schreiben dem Senate, auch als Kaiser jedes Gesetz wie der geringste Unterthan zu befolgen. Seine Ankunft in Rom verbreitete ungemeyne Freude, und alle seine Freunde fanden in ihm den alten Freund, der sie mit Achtung und Liebe umarmte. Wie ein guter Vater, den das Glück seiner Kinder vergnügt, so lebte Trajan unter seinen Bürgern, und gab es zwischen ihm und ihnen einen Unterschied, so war es das rastlose Bestreben für das gemeine Beste zu wachen. Lebensmittel waren immer im Überfluß da, und seine Freygebigkeit erstreckte sich oft über zwey Millionen Menschen. So wenig er selbst des frühen Kriegsdienstes wegen von Wissenschaften besaß, so war er doch ein ausnehmender Freund und Beförderer der Gelehrten, und sorgte väterlich dafür, daß die Kinder unvermögender Eltern Unterricht und Erziehung erhielten. Das Volk erhielt sein Wahlrecht wieder, und er selbst fand es nicht unter seiner Würde, um die Stimmen für das Consulat sich zu bewerben. Hat je ein Fürst alle die Ehrentitel, mit denen die Schmeicheley des Senates gegen die vorigen Kaiser so freygebig war, mit Würde getragen, und den neuen: Der Beste (Optimus) verdienet, so war es Trajan, und schon diese einzige Handlung, daß er zu den Gelübden, die jährlich für den Kaiser verrichtet wurden, die bescheidene Bedingniß setzen ließ: wenn er den Gesetzen nachkommt, wenn er den Staat gut regiert, wenn er die Glückseligkeit des Volkes sucht, ist Verdienstes genug, denselben mit Recht zu erhalten.

Ein Krieg ward jetzt das Geschäft des Kaisers. Decebalus begehrte den von Domitian bewilligten Tribut, und Trajan, den ohne das schon die zunehmende Macht dieses Königs und dessen gutes Einverständniß mit dem parthischen König Pacorus eifersüchtig machte, schickte ihm statt dessen die Antwort: „er habe ja ihn noch nicht überwunden.“ Feindseligkeiten von Seiten der Dacier waren die Folge, und Trajan zog an der Spitze einer starken Armee in das feindliche Land. Es kam bald zu einem Treffen, welches so blutig war, daß eine ungeheure Menge von beyden Seiten den



Kaiser Trajan zerschneidet seine Kleidung, die Wunden seiner Soldaten zu verbinden.



Wahlplatz bedeckte. Von römischer Seite waren so viele verwundet, daß das Leinzeug zum Verbinden nicht hinreichte. Trajan ehrte die Wunden, die seine tapfern Krieger für des Vaterlands Wohl im Kampfe empfangen hatten, und voll des edlen Mitleids zerriß er seine eigene Kleidung, und reichte sie zum Verbinden dar. (Kupf. 48) So half auch hier Trajan mit aller der Wärme eines guten Vaters, den zärtliche Sorge für seine Kinder beschäftigt! Auch für die Gebliebenen wurde rühmlich gesorget. Mit Feyerlichkeit wurden sie begraben, und zum ewigen Andenken für sie ein jährliches Opfer verordnet. Decebalus fühlte die Größe des Unterschieds zwischen diesem und seinem vorigen Gegner. Er bat um Frieden, und ging alle Bedingungen ein, die ihm vorgelegt wurden. (Erb. N. 854. nach Chr. Geb. 101.) Trajan eilte nach Rom zu einem Triumphe, und erhielt den Namen *Dacicus*.

Aber kurz war die Dauer des Friedens. Decebalus fing an über die Punkte des Vergleichs mißvergnügt zu werden, verband sich in geheim mit seinen Nachbarn, befestigte manchen Ort, und veranstaltete alles zu einem nahen Bruche. Der Senat erklärte ihn für einen Feind des Staats, und Trajan zog neuerdings wider ihn zu Felde. (Erb. N. 858. nach Chr. Geb. 105.) Verräthereyen wider den Kaiser von Seiten des Königs machten den Anfang; aber alle mißlungen. Zernizegethusa, Daciens Hauptstadt, wurde mit Sturm erobert, und alle Schätze, obschon sie der König in einen Fluß hatte versenken lassen, fielen in die Hände des Kaisers. Decebalus, von Verzweiflung ergriffen, entleibte sich selbst; sein Kopf ward nach Rom geschickt, und Dacien zu einer Provinz eingerichtet.

Bei diesem Feldzuge ward die berühmte Brücke (zwischen Czernitz und Fetislan) über die Donau, wo der Strom am engsten und reißendsten ist, erbauet. Überbleibsel zeugen noch von ihrer Größe. Die nachfolgende Zeit des Friedens ward zur Verschönerung Roms und zu Errichtung nützlicher und prächtiger Gebäude verwendet. Trajan erbaute einen Circus, die Wasserleitung *Aqua Marcia*, das Forum *Trajanum*, die *Basilica Ulpia*, eine Bibliothek und die *Columna Trajani*, eine hundert zehn Fuß hohe Ehrensäule, zu seinem Denkmahl. Gewiß war Rom unter der Regierung dieses Kaisers glücklich, und würde ohne Zweifel immer mehr befestiget worden seyn, wenn Trajan bey der Wölle dieses Ruhmes geblieben wäre; aber Eroberungssucht bemächtigte sich seiner. Er zog wider die Parther, und so schwer auch immer dieß Unternehmen war, so überwand er doch mit Schnelligkeit eine Menge bekannter und unbekannter Völker zwischen dem Tigris und Indus. Freylich fielen die meisten wieder ab; das römische Reich hatte aber dennoch dazumal seinen größten Umfang. Trajan stürzte wegen Menge der Beschwerden, die er auf diesem Zuge geduldet hatte, in eine Krankheit, die bald so zunahm, daß er sich nach Italien einschiffte. Er kam bis nach *Selinus* in *Silicien*, von ihm *Trajanopel* genannt, und starb nach einer neunzehnjährigen Regierung im drey und sechzigsten Jahre seines Alters. (Erb. N. 870. nach Chr. Geb. 117.) So vielen Ruhm sich auch dieser Kaiser erworben hat, so ist er dennoch in der Kirchengeschichte wegen der Christenverfolgung, welche in der Ordnung die dritte ist, nicht ohne Flecken. Mögen die Christen dazumal aus Haß gegen die neue Lehre, deren Göttlichkeit sie so überzeugend bewiesen, unter die Aufrührer vermengt worden seyn: so war es doch nach einer solchen von *Plinius* erhaltenen Belehrung nicht gerecht, daß Trajan sie noch immer verfolgen ließ. Was half es, daß er sie aufzusuchen verbot, und dennoch bestrafte, wenn sie als solche angegeben wurden? Menschenfreundliche Duldung hätte ihn auch in der christlichen Kirche zum immerwährenden Ruhme emporgehoben.

